Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 5 (1905)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 9. Solothurn, 4. März 1905. 5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 9: Soll sich die christliche Frauenwelt mit der sozialen Frage beschäftigen? (Schluß.) — Samenkörner. — Muttersorgen. — Wenn der Vater etwas sagt. — Großmütterchen im weißen Haar. (Gedicht.) — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — Die Nadel. — Küche. — Unsere Bilder. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Oeffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschure «Die moderne Schönheitspflege» **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken,** sog. **„Schandsläuse", Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen . . **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden . . **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist *keines*, das auch nur *vorübergehend* die Erfolge *vortäuschen* kann, wie sie meine Mittel *tatsächlich dauernd* herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, **ohne** Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege 239

Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 photograph. Abbildungen über 256[18] H4603Lz

garantierte

Uhren-, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer & Cie.
Luzern 16
bei der Hofkirche.

Cotillon-Touren

Ballorden, Mützen 10[8]
Scherzartikel, Knallbonbons
Fastnachts-Artikel
Verlangen Sie **Fastnachts-Katalog**
Franz Carl Weber, Spezialhaus,
Bahnhofstrasse 60 u. 62, **Zürich.**

Für den
Magenleidenden, die Wöchnerin unsere lieben Kleinen,
für sie alle ist 30[0]
Singers
Hygienischer Zwieback
unentbehrlich!
Aerztlich empfohlen.
Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.
Von Elise Flury.
Preis Fr. 1.80.

Nervenarzt würde als einzige Pensionäre 1—2 **nervöse Kinder** ins Haus aufnehmen. Privatunterricht, sorgfältige Pflege und Erziehung. — Anfragen unter P. C **postlagernd Kastanienbaum b. Luzern.** (H819Lz) 58

Fürs Haus.

Das Reinigen von Elfenbein geschieht durch Abreiben mit einem Leinentuch, das man in einer Mischung von Spiritus und Wasser zu gleichen Teilen angefeuchtet hat. Der Gegenstand ist mit einem weichen Tuch nachzutrocknen.

Gelb gewordene Elfenbeinsachen bleicht man durch Hineinlegen in Wasser, dem etwa ein Zehntel Schwefelsäure zugesetzt ist. Nachdem man sie in diesem 1 bis 2 Stunden belassen hat, sind sie mit klarem Wasser abzuspülen, oder man wasche den Gegenstand mit Milch und setze ihn hernach längere Zeit möglichst heißer Sonne aus. Um die Hitze noch nachhaltiger wirken zu lassen, bedecke man ihn mit einer Glasglocke.

Kaffeeflecke aus Tischtüchern verschwinden durch Betupfen mit gereinigtem Glyzerin und darauffolgendem Auswaschen in lauwarmem Wasser.

Um Marmor auf Holz zu befestigen, mache man durch Hineinschütten von fein pulverisiertem Gips in Wasser (nicht umgekehrt) einen dünnen Brei, rühre diesen schnell, ehe er fest wird, in gleichfalls dünnflüssigen Tischlerleim und bestreiche damit den Marmorgegenstand, den man danach fest auf den Holzuntersatz aufdrückt. Man beschwere das Ganze und lasse es einige Tage trocknen.

Zum Kitten von Bronzegegenständen mache man einen Brei aus fein gepulverter Bleiglätte und Glyzerin, bestreiche mit diesem die Bruchstellen, drücke sie aufeinander und umwickle sie mit Zwirn oder Bindfaden. Diese Befestigung kann man nach einigen Stunden lösen.

Silbergegenstände säubert man in lauwarmem Wasser mit Silberseife. Nachdem man sie in klarem Wasser nachgespült, lege man sie in Sägemehl und lasse sie trocknen. Die anhaftenden Holzteilchen sind mit einer weichen Bürste zu entfernen. — Eine andere Reinigungsmethode erfordert ein dickflüssiges Bad aus gelöster Schlemmkreide in klarem Wasser, in das die Gegenstände gelegt werden. Nach dem Herausnehmen lasse man sie trocknen und entferne dann den Kreideüberzug mit einem weichen Leder, aus den Fugen mit einer weichen Bürste.

Garten.

Zur Behandlung des Alpenveilchens. Das Alpenveilchen (Cyclamen persicum) ist seit Jahren mit Recht ein lieber Hausgenosse geworden, der durch seine gefälligen Blüten gerade in der Winterszeit die Familie erfreut. Es beansprucht geringe Pflege, immerhin aber hört man zuweilen Klagen über geringe Blühwilligkeit, Welken der Blüten usw. Einige Winke über die allgemeine Kultur dürften willkommen sein. Alle Alpenveilchenarten blühen in den ersten Monaten des Jahres und haben nach der Blüte ihre Ruhezeit vom Juni bis August. Während dieser Ruhezeit dürfen die Pflanzen nur so viel Feuchtigkeit erhalten, daß die Knollen und Wurzeln nicht ganz eintrocknen. Am besten gibt man ihnen einen schattigen, gegen Regen geschützten Platz. Die Zeit des Verpflanzens ist kurz vor dem Beginn der Lebenstätigkeit. also etwa im August. Nach dem Verpflanzen werden die Alpenveilchen nur sehr mäßig gegossen und erhalten einen halbschattigen Standort, von da ab mehr Licht im kühlen Raume. Während der Vegetationszeit und besonders während der Blüte verlangt das Alpenveilchen reichliche Bewässerung. Um das Herz der Pflanze vor Fäulnis zu bewahren, ist es ratsam, die Pflanze vor Topfwasser zu schützen, um beim Gießen kein Wasser hineinzubringen, jede faule Knospe, Blatt oder Blüte muß sofort abgeschnitten werden. Zur Kultur in den Wohnzimmern stellt man sie anfangs Oktober an ein gegen Osten gelegenes Fenster und lüftet so lange als möglich, da trockene Zimmerwärme und Staub dem Gedeihen sehr hinderlich sind. Der beste Platz ist, so lange die Temperatur im Freien nicht unter den Gefrierpunkt sinkt, das Doppelfenster, dann an einem möglichst weit vom Ofen entfernten Fenster. Die Pflanzen dürfen nicht zu naß und nicht zu trocken gehalten werden. Häufig wird den Blüten und Knospen die durch die Fensterritzen einströmende Kälte verderblich. Sehr vorteilhaft wirkt hier das Aufstellen von Papptafeln zwischen Topf und Fenster in der Höhe der Töpfe. Ferner ist es gut, die Pflanzen auf umgestülpte Blumentöpfe zu stellen. Bei starkem Froste werden die Töpfe nachts ganz vom Fenster weg in das Innere der Stube genommen. Sehr beliebt sind in neuester Zeit die sog. Schmetterlings-Alpenveilchen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 37. Hat eine werte Mitabonnentin vielleicht schon Erfahrungen gemacht mit Verfertigung von „Plüsch- (hohl) Stickereien", welche mittelst eines Handstickapparates, genannt „Die Fee des Hauses" ausgeführt werden und wodurch ein schöner Nebenverdienst von 25 bis 35 Fr. monatlich erzielt werden soll.

Maschine, Arbeitsmaterial, brieflichen Unterricht 2c. erhält man durch Frau Sophie Isler-Zimmerli in Liestal. Für diesbezügliche Mitteilungen wäre sehr dankbar K. K.

Frage 38. Wüßte eine geehrte Abonnentin einem kaufmännisch gebildeten Fräulein, das seit 5 Jahren auf einem Bureau tätig, der französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, ebenso in der doppelten Buchhaltung bewandert ist und seine bisherige Stelle zu wechseln gedenkt, passendes Engagement, eventuell würde auch eine Ladnerinnenstelle angenommen, am liebsten in Baden oder Zürich?

Für gefl. Angaben von Adressen wäre sehr dankbar

Eine Abonnentin.

Frage 39. Welche Leserinnen wären so freundlich, einer tüchtigen Modistin, die sich etablieren möchte, dazu behülflich zu sein durch Arbeit geben oder Arbeit zuhalten?

Antworten:

Auf Frage 32. Auf Ihre Frage kann ich ihnen folgendes erwidern: Ich habe schon bereits mit allen Sorten Bügeleisen handiert, mein Beruf bringt dies mit sich. Ein Spirituseisen würde ich Ihnen nun am allerwenigsten empfehleu. Es geht sehr lange, bis ein solches warm wird und kaum fängt man an zu bügeln, dann geht einem der Spiritus aus und das kleine Behälterchen muß wieder gefüllt werden und dies alles ist sehr umständlich und braucht viel Zeit. Zudem sind solche Eisen sehr gefährlich, da der Spiritus hinten im Trichter leicht Feuer fängt. Wenn Sie Gaseinrichtung haben, so wäre ein Gaseisen das praktischste, sonst aber leistet ein gutes Kohleneisen noch den besten Dienst. M. N.

Auf Frage 32. Nach all den Mitteilungen sind Kohleneisen den Spirituseisen immer noch vorzuziehen. Abgesehen von der Feuergefährlichkeit ist der üble Geruch widerwärtig. Ich weiß von einer Bekannten, die höchstens eine Stunde mit einem solchen Eisen bügeln kann, sonst bekommt sie Kopfweh.

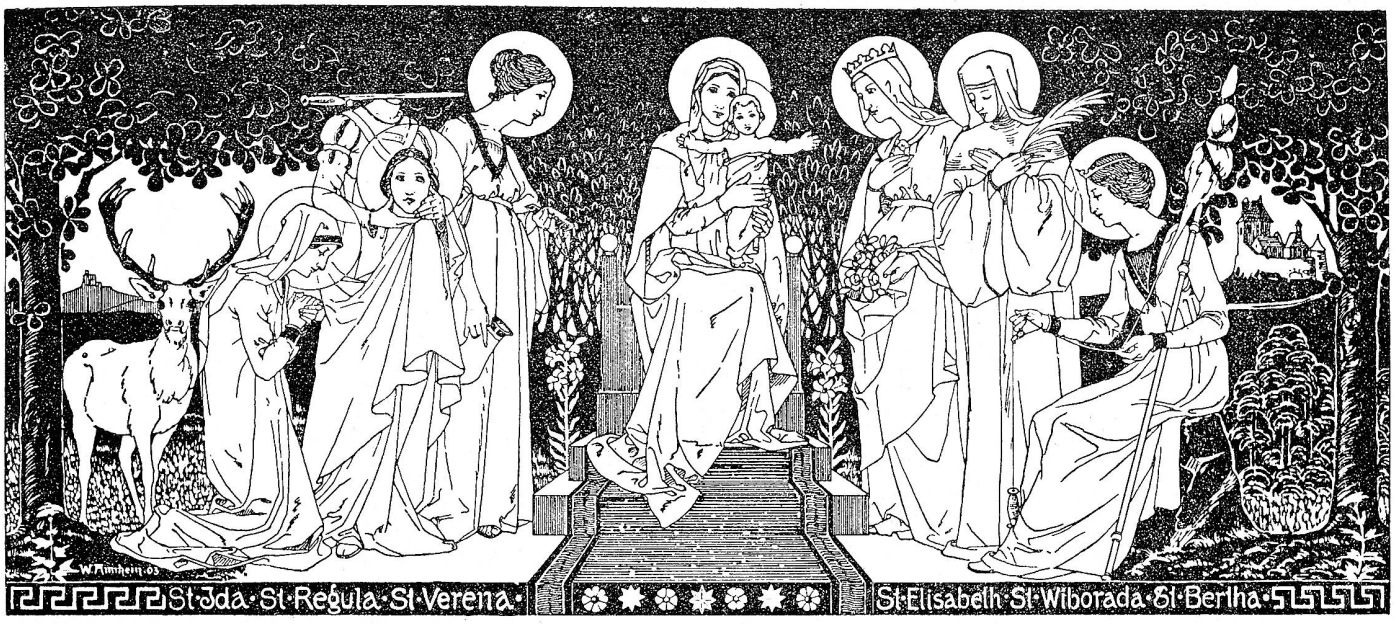
Vor dem Anfeuern des Kohleneisens stelle ich ein Blechrohr von 10 Zentimeter Durchmesser und 30 Zentimeter Länge darauf (erhältlich bei jedem Spengler); durch diese kleine Vorrichtung gibt es bessern Zug und infolge dessen schnellere Glut.

Wenn Sie in Ihrer Wohnung das elektrische Licht haben und viel bügeln müssen, würde ich Ihnen eher den Anschluß an den elektrischen Strom empfehlen. J. G.

Auf Frage 33. Solche Muster gibt Ihnen gewiß jede Arbeitslehrerin. J. G.

Auf Frage 33. Bin gerne bereit, Ihnen mit einigen hübschen Häkelmustern auszuhelfen und bitte deshalb freundlichst um Ihre Adresse. Frl. Rosa Nacht, Bundesgasse 26, Bern.

Auf Frage 36. Gummischuhe werden von den Schustern entgegen frühern Behauptungen auch repariert. Zu sehr abgetragene werden zerschnitten, wie Kork unter Hausschuhabsätze oder Möbelbeine geleimt.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 9. **Solothurn**, 4. März 1905. 5. **Jahrgang.**

Soll sich die christliche Frauenwelt mit der sozialen Frage beschäftigen?

Von H. M. R.

(Fortsetzung und Schluß.)

In die Wirksamkeit der Frau stellt sich so manches, das zwar in das Gebiet der öffentlichen Wohltätigkeit gehört, heute reihen wir es zu den sozialen Pflichten der Frau. Und warum? Der Zug der Gegenwart ist nun einmal so. Die Zeiten sind andere geworden; unsere guten Eltern konnten sich damit bescheiden, ihre milde Hand dem Hausarmen zu öffnen, ihre Liebe spendete wohl manchem Kranken kräftigende Kost, und ward einmal des Jahres von anderer Seite an die Türe geklopft, da war es nie umsonst. Und heute? Ja auch heute ist jeder Frau und Tochter Gelegenheit genug geboten, Almosen zu spenden sowohl jenem Dürftigen, der bittend an der Türe steht, als jenen andern, die zurückgezogen in ihrem armseligen Stübchen der stillen Wohltäterin harren. Wohl denen, die in ihrer Gutherzigkeit nicht müde werden und stets des goldigen Wortes eingedenk bleiben: „Arme Leute bringen einen Gruß vom lieben Gott mit!" Doch mehr noch verlangt unsere Zeit! Es haben sich Bedürfnisse verschiedener Art gebildet, denen gegenüber die Einzelperson ohnmächtig ist und zu deren Befriedigung sich die Frauenwelt in Vereine zu organisieren hat. Nennen wir nochmal die Arbeiterinnenvereine, dann die Dienstbotenvereine und den Mädchenschutzverein. Diese drei gehören unbedingt ins Vordertreffen der sozialen Frauentätigkeit.

Das bescheidene Hausmütterchen sehe ich im Geiste lächelnd diese Behauptung zurückweisen, sich tröstend, was kümmert mich das, ich tue meine Pflicht im Hause und das ist genug! Gut, wenn dem so ist, unsere Hochachtung der pflichtgetreuen Hausfrau, damit baut sie ja den Grundpfeiler zur Lösung der sozialen Frage. Doch höre, christliche Frau, dann hast ja gerade Du das richtige Verständnis für die Hilfsbedürftigkeit unserer jungen Mädchen und Deinem guten Herzen muß dieselbe recht nahe gehen! Glückliche Mütter, deren Verhältnisse es gestatten, daß Eure Kinder nicht in der Fremde den Verdienst suchen müssen, stellt Euch in die Lage jener, deren Töchter fern vom Elternhause weilen, in großen Arbeitssälen, an fremdem Tisch ihre Nahrung suchen gehen und die, was das Schlimmste ist, zu ihrem Nachteil oft sich selbst überlassen bleiben. Es gibt wohl Mädchen genug, die gerne volle Freiheit für sich beanspruchen; sie wollen „ungebunden" sein. Soll uns aber das zurückhalten, das Wohl brav und gut sein wollender Töchter außer Acht zu lassen? Und haben nicht gerade jene „Freiheitsdurstigen" ein wachsames Auge und eine rettende Hand nötig? Darum tut es not, daß, wo nicht Familienanschluß geboten werden kann, sich ein Heim für diese jungen Heimatlosen öffne.

Der Mädchenschutz-Verein ist den lieben Leserinnen allen wohl bekannt, und doch wie viele stehen demselben noch so ferne, wohl noch manche von Ihren lieben Bekannten? Wäre es nicht möglich, dieselben dafür zu gewinnen? Auch das wäre soziale Tat und kostet doch so kleine Mühe! Stellen Sie nur die christliche Liebe in den Vordergrund. Liebe ist es ja, die diesen Verein gegründet, Liebe sind all seine Bestrebungen, seine Ziele, sein Ideal. Mutter, wie würdest Du zittern und zagen, wenn Du Dein Kind schutzlos in der Ferne wüßtest, wohl sogar schon gefährdet auf der Reise, in der Eisenbahn ꝛc. Und was tut der Mädchenschutzverein anders, als solchen Gefahren gebieten? Er geleitet das reisende Mädchen, empfängt es im fremden Land und führt es ins Heim, wo seiner schon eine liebende Mutter wartet und durch gewissenhafte Stellenvermittlung weiters sorgt.

Damit gelange ich nun zum Kapitel der Dienstbotenfrage. Es steht außer Frage, daß selbst von diesen in edelster Absicht gegründeten Stellenvermittlungen stets nur gute und tüchtige Mädchen geliefert werden können. Warum wir nicht mehr tüchtige Mädchen haben, darüber wollen wir nicht lange Worte verlieren. Der hochw. P. Agostini in Mailand sagte einst darüber

das treffliche Wort: „Wandelt zuerst die Mütter um!“ Weil dies nicht in unserer Macht ist, sind Dienstbotenschulen notwendig und sollen wir Frauen zu diesen unsern Tribut leisten. Manche Mutter auf dem Lande möchte ihr Kind lieber als Dienstmädchen ausbilden, als es als Fabrikmädchen fortziehen zu lassen. Bieten wir ihr wenn möglich Hand dazu. Wir könnten sogar im eigenen Hause diese Aufgabe lösen. Es verlangt dies allerdings nicht nur ein finanzielles Opfer, sondern viel Geduld und Liebe. Manches junge Mädchen würde sich gerne der führenden Hand einer sorgenden Hausmutter anvertrauen, doch wie selten finden sich dafür Frauen und doch wäre das christliche Charitas!

Nicht wahr, verehrte Leserin, Sie verschonen mich mit dem Vorwurf: ja, wenn ich ein Mädchen will, so will ich es nicht erst anlernen. Als ob man das nicht oft bei sog. „perfekten“ doch tun müßte! Doch sachte, meine Liebe, ich wende mich an jene, die vermöge ihrer Stellung und Verhältnisse sich die Mühe nehmen können, selbst mit Hand anzulegen und dabei Gelegenheit haben, von ihrem reichen Wissen und Können mit liebender Fürsorge auf ihren Schützling zu übertragen. An jene können wir allerdings nicht appellieren, die durch ihre Unkenntnis die Würde einer Hausfrau in den Augen ihrer Männer leider fraglich machen und wohl auch große Schuld tragen, daß es dem Mädchen bangt, „Dienstmädchen“ zu sein oder zu werden. Kein Wunder! Doch dem verständigen und braven Hausmütterchen wird es große Befriedigung bieten, wieder ein wirkliches Hausmütterchen herangebildet zu haben; das ist ein großes segensreiches Werk! Noch eines habe ich beizufügen. Die geehrten Frauen möchten beim Wechsel ihrer Dienstmädchen — der nicht zu oft vorkommen möchte — die Stellenvermittlung des Mädchenschutz-Vereins in Anspruch nehmen und selbe auch bei ihren Bekannten empfehlen, ebenso die jungen Mädchen zur Einsicht führen, wie viel Gutes ein solches Institut stiftet.

Und nun noch ein Wort im Interesse unserer Presse! Sollen wir uns mit allen den genannten Fragen beschäftigen, so müssen wir auch darüber unterrichtet werden. Und dafür sorgt so trefflich unsere liebe „Schweizer katholische Frauenzeitung“. Auch ihr stehen noch so manche fern, die sich den bescheidenen Beitrag leicht leisten könnten. Probiers einmal, liebe Leserin, bei Deinen lieben Bekannten, klopfe an mit der bescheidenen Bitte, und wenn's das erste Mal nicht geht, Deine Freundschaft wird es sicher das nächste Mal vermögen. Gewiß ist der Geist befriedigter von diesem Lesestoff, als bei aufregenden, ungesunden Romanen, die den Sinn für die Pflicht verwirren, währenddem die „Frauenzeitung“ für edles häusliches Wirken begeistert und Dich schult für Deine Aufgabe in der sozialen Frage. So viel wird von dem Mut der einstigen Schweizerfrauen gesprochen, sollen wir heute nicht Mut da zeigen, wo es gilt, für edles Werk einzustehen, als Schwester der Schwester zu helfen; mag es auch ein materielles Opfer oder ein solches der Bequemlichkeit, der Selbstliebe kosten. So tretet denn als bindendes Glied in die Reihen der christlichen Frauenbewegung und helfet mit zum Wohle der Gesamtheit am schönen Werke: Das Frauengeschlecht in der sozialen Tätigkeit!

Samenkörner.

Hättest du auch kein förmliches Tagebuch auf dem Papier, so gehe doch nie schlafen, ehe du die Arbeiten und Begebenheiten des ganzen Tages und besonders die geheimsten Triebfedern, Zwecke, Regungen, denen du gefolgt, die Revue hast passieren lassen. Sailer.

Glaube, daß der dich am meisten liebt, der liebreich dich tadelt.

Richte dich selbst immer strenger, als du die andern richtest.

Wuchere mit der Tugend: Kapital und Zinsen derselben sind unvergänglich.

Es gibt keine Tugend ohne Kraftanstrengung, und der Weg des Lasters ist Feigherzigkeit. Kreienbühl.

Wer fest an die Vorsehung glaubt, wird immer ein Uebermaß von Mut haben. Chr. v. Schmid.

Muttersorgen.

Es war ein klarer Wintertag zu Ende des Monats Januar. Rasch schritt ein junger Mann, in einen warmen Ueberzieher gehüllt, auf der Landstraße dahin. Dann und wann sandte er aus seiner Zigarre ein blaues Rauchwölkchen in die Luft, dann machte er mit seinem Stocke einen fröhlichen Lufthieb und eilte wieder vorwärts.

Jetzt war er oben am Waldsaum. Da blieb er stehen und schaute zurück auf die Landschaft zu seinen Füßen. So weit das Auge reichte, lag ein Schneefeld im hellen Sonnenglanze, und am Horizont hoben sich aus leichtem Dunst die Türme und Dächer der Stadt hervor. Dort hatte des Försters Franz bis jetzt studiert. —

Rasch wandte er sich um, als hätte etwas Störendes ihn berührt; nachdenklich schritt er des Weges weiter am Waldrand entlang und bald lag das Vaterhaus vor seinen Blicken.

Die Mutter war allein zu Hause und bald waren beide in ernstem Gespräch.

„Aus allem, was du mir bis jetzt gesagt hast“, sagte die Mutter, „vernehme ich nur, daß du nicht weiterstudieren willst; aber warum, darüber hast du eigentlich so viel wie nichts gesagt“.

„Ich kann und mag es eben nicht mehr; ich würde nur unglücklich sein“, war die leidenschaftliche Antwort des Sohnes.

„Damit weiß ich so viel wie vorher“, erwiderte die Mutter; ich muß dir vielleicht die Zunge lüpfen, wenn du mit der Farb nicht hinaus willst. Die Leute reden von des Tannenhofers Marie“.

Einen Augenblick stand der Sohn wie mit Blut übergossen. Dann sagte er mit fester Stimme: „Ja, es ist etwas daran; ich glaube, wir haben uns der Marie nicht zu schämen und ich meine es ernst und ehrlich!“

„Gottlob“, sagte die Mutter leise. „Der Marie hast du dich freilich nicht zu schämen und daß du brav bleiben willst, das glaube ich auch. Aber daß du die Marie jetzt ins Spiel bringst, wo es sich um die Entscheidung für dein ganzes Leben handelt, das ist nicht recht. Jetzt in der Aufwallung einer flüchtigen Leidenschaft über dein Leben, deinen Beruf entscheiden wollen, das darfst du nicht. Geh in dich, Franz! Entschließe dich nicht so rasch“, bat das treubesorgte Mütterlein.

Eine Stunde später ging Franz wieder der Stadt zu. Der Mutter Mahnwort hallte in seinem Innern nach, und so war er mitten in den Wald gekommen, ohne eigentlich zu wissen, wie. Jetzt entfuhr ein Ruf der Ueberraschung seinen Lippen. In fast überirdischer Schönheit prangte der Wald weit in der Runde. Die Bäume mit ihren Aesten und Zweigen waren von weißem Duft umhüllt; blendend weiß und strahlend standen sie im Wintersonnenglanze. Die jungen Stämme neigten unter der Last der blendenden Kristalle ihre Zweige und der ganze Wald schimmerte in reinstem Weiß. „Ein Bild des Friedens und der Ruhe, ein Bild des Jenseits“, flüsterte Franz und — betete mit dem alttestamentlichen Sänger: Schnee und Eis lobet den Herrn“.

Zu gleicher Zeit gab's auf dem Tannenhofe keinen geringen Verdruß. Die Bäuerin hatte zufällig von einer Freundin von dem Gerede Kunde erhalten. So sehr sie mit den Eltern des Studenten befreundet war, so sehr erzürnten sie die „Flausen des unreifen Burschen und ihres Mädchens“, wie sie sagte.

Marie stand vor ihr und beteuerte, daß sie nie Veranlassung zu dem Gerede gegeben. „Aber Mutter, liebe Mutter, selbst in der hl. Schrift ist nur vom Abhauen der Hand die Rede; aber das eigene Herz aus der Brust zu reißen, das verlangt Gott nicht", sagte sie.

„Kind, sich selbst verleugnen, sein Kreuz tragen heißt nicht anderes, als sein Herz und seine Neigungen opfern, wenn es Gott gefällt. Will er das Opfer erlassen, so findet er Mittel und Wege dazu", war der Mutter Mahnung.

Und Marie sagte: Mutter, ich will entsagen! „Ich will nicht brieflich und nicht mündlich verkehren!"

Die letzten Worte wollten fast im Halse stecken bleiben, so überhart kam ihr die Trennung an. Aber sie hielt Wort.

Und Franz hat mit ganzer Seele wieder studiert, gebetet und über seine Zukunft nachgedacht. Schließlich ist er in aller Ruhe sich bewußt geworden, daß er nicht zum geistlichen Stande tauge und er hat Medizin studiert. Aber auch da hat er nicht an Marie gedacht. Dann ward er Assistenzarzt und schließlich Hauptarzt an einer großen Krankenanstalt. Wie er in dieser Eigenschaft in die Heimat kam, da sah er die Marie wieder. Jetzt ist die Marie Frau Doktor geworden und sie sind glücklich; denn sie sind auf dem Wege des Opfers und der Prüfung treu geblieben. —

* * *

Und wie die beiden Hochzeit feiern, da sitzt die Witwe Weiß mit ihrer Freundin am Fenster der guten Stube und unterhält sich über die Hochzeitsleute. Schließlich spricht sie auch über die bevorstehende Verlobung ihrer Tochter Bella mit dem jungen Professor Heiner.

„Ist's also richtig so weit?" fragt die Freundin.

„Ja, nun hoffen wir, daß am großen Fastnachtsball alles klappen wird und noch in der Faschingszeit die Verlobung gefeiert werden kann, denn bis zu Ostern warten, würde zu lange dauern", lautet die Antwort.

„Wie schön", ruft die Freundin und will eben noch etwas sagen, da fährt Frau Weiß fort: „Es hat allerdings seine Schwierigkeiten gehabt mit dem Herrn Heiner; denn er ist eine seltene Partie, aus gutem Hause, vermöglich, dazu noch das schöne Einkommen, die langen Ferien, da ist's kein Wunder, daß meine Bella viele Neiderinnen hat. Meine Bella ist hübsch, sie weiß sich zu benehmen und hat es meisterhaft verstanden, den Professor so an sich zu fesseln, daß er keine Zeit mehr hatte zu Erwägungen und Vergleichen. Ich brauchte dem Kinde gar nicht viele Winke zu geben; denn ich sag dir, die Bella ist schlau und weiß, wer sie will und was sie will, das zwingt sie durch."

„Hat es nicht einmal geheißen, der Herr Professor hat sich zurückgezogen?" fragt die Freundin.

„Ja, etwas ist an der Sache gewesen", erwiderte Frau Weiß. Seine Eltern waren gegen die Verbindung. Wir haben getan, als wäre auch uns nicht viel daran gelegen; aber an die Sorge denk ich meiner Lebtag. Nicht als ob uns an der Person des Herrn Heiner so viel gelegen wäre, aber denken Sie, solch ein Vermögen, solch eine Stellung! Richtig haben wir den Vogel eingefangen und halten ihn jetzt am Faden; denn an einem solchen läßt er sich leicht leiten, an einem Strick nicht. Wenn Bella aber erst seine Frau ist, dann wird sie die Zügel schon fester ziehen."

Draußen im Korridor hatte sich eine Türe geöffnet und wieder geschlossen, die beiden Frauen merkten es nicht.

Der Maskenball erschien, aber Bella hat sich nicht verlobt. Professor Heiner hatte den Charakter von Mutter und Tochter rechtzeitig durchschaut. Seither sind Jahre vergangen. Frau Weiß und Tochter darben insgeheim, um bei Bällen, Konzerten und Theateraufführungen mittun zu können. Wie nun die Kunde sich verbreitet, der Professor werde wahrscheinlich der Schwiegersohn des angesehenen Fabrikanten F., da will Bella ihm zuvorkommen und heiratet „ihm z'leid jetzt einewäg". Sie vermählte sich mit einem verschwenderischen Commis und ihre Ehe ist die denkbar unglücklichste; denn jedes fordert Rücksicht, keines will sie üben, fordert Liebe und Geduld und säet Unfriede und Haß. Und der Mutter sagt die Tochter und das eigene Gewissen: „Du trägst die Schuld! Du wolltest um jeden Preis die Tochter versorgen".

Wenn der Vater etwas sagt.

Unter den Kindern meines Bruders herrschte eitel Jubel und Freude. Die Tante, die beim fernen Großmütterchen mit den silberweißen Haaren wohnte, war gekommen. Das ging an ein Erzählen und Fragen wie's Großmütterchen gehe und ob ich ihren Korb auch mitgebracht hätte —. Die kleinen Schelme! Großmütterchen wußte gar liebe Geschenkli zu machen. Ball zum werfen, nicht immer ganz rund, aber mit Wollrestchen in allen Farben so hübsch ausgenäht, herzige Säckli für die Klückerli, allerliebste Strümpfli und Schühli für die große Puppe, sogar Geißeln für die Buben und hübsche Bänder für den Säbel und die Trompete, verfertigte sie. Und erst die guten Sachen in Großmutters Korb. Da gab es grundsätzlich keine „Schokolädli und Bonbons oder Zuckerzeug" dafür gelbe Aepfel und Birnen bis in den Sommer hinein, Nüsse und gedörrte weiche Birnen nnd Zwetschgen, aus denen sie sorgfältig die Steine weggenommen. Und merkwürdig, bei Großmütterchen legte das Häschen nicht bloß an Ostern bunte Eier, sondern so oft sie Kinder zum Besuch hatte. Auch für kranke Kinder gab's bei ihr gute Säftli und Eingemachtes aus Beeren und Früchten. Sie war der kleinen Welt so lieb diese einfache, praktische Frau mit ihrem Kinderherzen. —

Jetzt war der Vater gekommen und man setzte sich zum Mittagessen. Ich erzählte von zu Hause und aus der Heimat. Bei einer Sache war mein Bruder anderer Ansicht, ich aber verteidigte lebhaft meine Meinung. Das kleine Bübchen schaute mich verwundert an und sagte dann ganz ernsthaft: „Tante, wenn der Vater öppis seit, mueß ma stille si". Das traf. — Bruder und Schwägerin lachten herzlich, ich aber schämte mich und doch hatte ich diese Zurechtweisung verdient.

Den Kleinen entschuldigend, sagte mir später meine Schwägerin, ich suche den Kindern eine große Achtung und Ehrfurcht vor dem Vater und allem was er sagt und tut, einzuflößen. In Gegenwart der Kinder widerspreche ich meinem Manne nie, oder tadle gar seine Unordnungen. Was der Vater sagt, ist uns allen heilig und nie hörst du bei uns widersprechen. Der Gehorsam wird den Kindern dadurch viel leichter.

Der Kleine von dazumal ist nun ein wackerer, talentvoller Student und sitzt bereits in der letzten Klasse des Gymnasiums. In den Ferien hatte ich Gelegenheit ihn näher zu beobachten. Jetzt noch gilt bei ihm „was der Vater sagt". Mit hoher Verehrung sprach er von seinen Eltern, namentlich von seinem Vater. Seine Pläne, sogar seine Luftschlösser endigen immer mit dem Satze, wie mein Vater meint. Es zeugt von einer großen Bescheidenheit und ich möchte es eine Zierde für einen jungen Mann nennen, namentlich heutzutage, wo sich der Widerspruchsgeist den Eltern gegenüber so breit macht.

Drum, liebe Mutter, was der Vater sagt, sei unter deinen Kindern heilig gehalten, dieselben werden dann auch die Mutter ehren.

J. K.

Bezeichnend. Segür erzählt: Eine entsetzlich reiche Dame gab mir jedes Jahr einen dünnen Napoleon für gute Zwecke. Heuer jedoch erklärte sie, mir nichts geben zu können, es seien ihr nämlich für 30,000 Fr. Kaktuspflanzen in den Treibhäusern erfroren und diese müsse sie notwendig wieder ersetzen.

Diese Kaktus werden ihr eine reiche Dornenernte einbringen beim Weltgerichte.

Großmütterchen im weißen Haar.

Wer nahm dich stets mit sich spazieren
In Feld und Wald und Wiesenflur,
Wer lernte dich erkennen, schätzen
Die Wunder alle der Natur?

Wer sagte dir nur all die Namen
Der freundlich holden Blümelein,
Wer hat sie dich gelehrt bewundern,
Die vielen Gräslein zart und fein?

Wer führte zwischen dunklen Tannen
Dich an der lieben treuen Hand
Zum traulichen St. Anna-Kirchlein,
Du ernste, kleine Amaranth?

Und wer zum Muttergottesbilde
Zum liebetrautem manchesmal,
Wo's glänzet auf Marienhalde,
Geküßt vom Abendsonnenstrahl?

Wer senkte in dein jung Gemüte
Den edlen Schatz der Kindeslieb,
Wo Mutter Idas Waldkapelle
Umrankt der Buchen junger Trieb?

Die Buchen flüstern's still und leise,
Die möchten sagen, wer es war;
Die Tannen rauschen's etwas lauter:
Großmütterchen im weißen Haar.

Wenn Mägdleins zarte Finger lockten
Der Töne mancherlei hervor,
Wer lieh geduldig unverzaget
Dem ungeübten Spiel sein Ohr?

Wer unterstützt mit Engelsmilde
Dich beim Französisch-Studium,
Und lehrt und zeigt dir immer wieder,
Wie Uhrenzeiger läuft herum?

Dem Saitenspiele meiner Seele
Entwogt, entströmt es immerdar;
Erst still und süß, dann immer stärker:
Großmütterchen im weißen Haar.

Doch sprich, wen hast du oft gekränket
Du undankbares, böses Herz?
Wem hast du gar so oft bereitet
Viel bittern, ach, gar herben Schmerz?

Gar schrill entwallt's dem Saitenspiele,
Doch leider, ach, untrüglich klar:
Es galt dem Engel deiner Jugend.
Großmütterchen im weißen Haar.

O kannst du, Teure es verzeihen,
Daß ich dir oft gar weh getan,
Daß öfters ich mich ließ umstricken
Von einem argen, bösen Wahn?

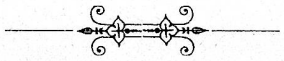
O könnte ich noch einmal werden
Die jugendzarte, kleine Maid!
Ich wollte nimmer dir bereiten
So bittres Weh und Herzeleid.

Doch darfst du drum, du Holde, Teure,
Du darfst noch nicht von hinnen geh'n!
Mußt warten, bis in wen'gen Monden
Wir froh vereint uns wieder seh'n!

Ja, wenn ich froh dann wiederkehre
Vom lichten, glanzdurchwehten Süd,
Dann sollst aus meinem Munde hören,
Wie's klingt, der fremden Sprache Lied!

Dann wollen wir wie einstens wandeln,
Ein glücklich, treu sich liebend Paar:
Das sittsam stille Enkelkindchen,
Großmütterchen im weißen Haar.

G. W.



Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)

(Fortsetzung.)

Bald wurde die Sache in der Stadt ruchbar und es erhob sich nur eine Stimme der Anerkennung für den verstorbenen Freimut und seine bedrängte Familie. Auch der Käufer der Villa war so freundlich, den Hinterbliebenen des frühern Hausherrn noch den längern Aufenthalt in der Villa anzubieten.

Am allermeisten aber wurde Herr Fred Wight durch die Kunde des schweren Schicksalsschlages dieser Familie berührt. Ihm, der auf seinem Krankenlager den Medizinalrat tagtäglich um Nachrichten von Miß Freimut bestürmte, hatte Herr Dr. von Bergen auf die Dauer nicht alles verschweigen können. Von dort an war der Patient Tag und Nacht damit beschäftigt, Hilfspläne zu entwerfen für das von ihm so treu geliebte Fräulein und ihre hilflosen Brüder.

Vor allem erzeigte sich Herr Fred sehr ungehalten darüber, daß er nichts von dem bevorstehenden Verkaufe der Villa gewußt, deren großmütiger Käufer er hätte werden mögen. — Dann fiel ihm ein, daß ja die letzte Vollziehung des Verkaufes durch Einsetzen der Unterschriften unter die Urkunde erst etwas nach Neujahr erfolgen sollte, so daß also der Todesfall hier ein Geschäft unterbrochen hätte. Sofort wurde der Medizinalrat berufen, dem Herr Wight junior mehr als eine Stunde lang seine köstlichen Ideen auseinander setzte. Der Medizinalrat geriet als Vermittler des Kaufes dabei in nicht geringe Verlegenheit. Als Beschützer der Familie Freimut mußte er zugestehen, daß der Todesfall allerdings als Vorwand zu einem Rückgange des Geschäftes dienen könnte. Aber er machte Herrn Wight darauf aufmerksam, daß die eigentliche Verkäuferin, Miß Freimut, doch noch am Leben sei. In ihrem Namen hatte der Vater gehandelt; sie selbst war mit dem Preise einverstanden gewesen; ja sie hatte bereits bei der Condolation des Käufers ihr Ehrenwort verpfändet, daß in Bezug auf das Geschäftliche alles bei den notariellen Abmachungen verbleiben solle. Dessenungeachtet wollte der zähe Engländer seinen Vorschlag Miß Freimut zu wissen tun; sie sollte wenigstens erfahren, welch tiefen Anteil ihr Nachbar an ihrem Kummer nahm.

Fräulein Freimut empfing mit nicht geringer Ueberraschung das diesbezügliche Schreiben. Sie war davon herzlich gerührt, wollte aber, als Person von Ehrenwort, fest und entschieden bei dem eingegangenen Vertrage bleiben. Wieder ließ sie es Herrn Fred durch den Medizinalrat wissen, der tief betrübt ihre freundlich dankende, aber ablehnende Antwort entgegen nahm.

Hätte der Nachbar geahnt, wie schwer es seiner Angebetenen geworden war, auch diesen Beweis seiner aufopfernden Liebe so ruhig und kühl als möglich zurückzuweisen, er würde sich einigermaßen getröstet haben. — — Aber Herr Fred kam ganz außer sich, als er bald darauf die Vollziehung des Kaufaktes vernahm.

Indessen zogen sich die Wolken des Kummers und der Sorge immer mehr über die Familie Freimut zusammen. Die schwindelhaften Geschäftsfirmen hatten nach und nach eine solche Reihe von unverschämten und unberechtigten Gegenforderungen an Freimuts Erben herausgerechnet, daß nur noch die Wahl zwischen dem Prozesse und der Verarmung des Hauses übrig blieb. Auch war die Ehre des Verstorbenen dadurch wenigstens teilweise sehr in Frage gestellt.

So riet denn auch der Medizinalrat zur Beschreitung des rechtlichen Weges, obwohl ein jahrelanger Rechtshandel vorauszusehen war, der ebenfalls riesige Kosten in Sicht stellte. Man erwählte daher einen gewandten, ehrenfesten Juristen als Anwalt.

Welch neuer Schlag für Fräulein Minna! Sie fühlte sich wirklich unendlich tief darnieder gedrückt, aber ihr fester Glaube auf Gottes Hilfe hielt sie aufrecht. Und wie gerne pilgerte sie wiederum nach dem Heiligtume der l. Mutter vom guten Rate, in dessen Nähe ihre künftige Wohnung lag.

Dorthin wollte sie mit dem Nahen des Frühlings nun entschieden übersiedeln, da nun auch der neue Villenbesitzer seinen Einzug zu halten gedachte. — Im Laufe einer Woche hatte Frl. Minna diese traurige Arbeit langsam vollendet. Schon waren die letzten Möbel und Koffern der Freimuts aus der Villa geschafft, als deren einstige Besitzerin noch einmal dorthin zurückkehren mußte, um sich zu überzeugen, daß Alles rein und in gutem Zustande war.

Nun galt es Abschied zu nehmen vom lieben, alten Heim. Darum war das Fräulein heute allein hieher gekommen, um sich ungestört ihren Empfindungen zu überlassen. — — Sie durchwanderte die traulichen Räume des Hauses, die Veranda, den Garten. Gegen das Seeufer, das heute im hellen Frühlingsschein erstrahlte, bewegte sich die tief trauernde Minna mit besonderer Innigkeit. Dann setzte sie sich, von ihren Gefühlen überwältigt, laut aufschluchzend auf die Aussichtsbank, die ihr Vater sel. so oft und gerne benützt hatte!! — Ein furchtbares Heimweh kam über Minna Freimut. Jetzt, wo sie einmal still und unbelauscht ihren Gedanken nachhängen durfte, trat die ganze, schwere Vergangenheit in lebhaften Bildern vor ihre Seele. Sie gedachte der sorgenvollen Zeiten, die sie hier verlebt, des kurzen Glückes während der Neugründung der Familie beim Einzuge der neuen Herrin, die sie innig geliebt, des raschen Hinganges ihrer zweiten Mutter und all der schweren Stunden und Tage, welche sie dann als Leiterin des Hauses hier verlebt hatte. Aber auch die Lichtseiten des Lebens traten jetzt hervor, wenn sie sich jene Erinnerungen traulichen Familienglückes ins Gedächtnis rief, die ihr hier geworden. Wohl hatte sie ernste Zeiten durchlebt — aber die Liebe war ihr doch immer als Trösterin zur Seite gestanden und das Glück ihres unschuldigen Herzens hatte sie Gott suchen und finden lassen zu jeder Zeit. Und wenn Minna nun bedachte, wie viel geistigen Trost ihr durch Gebet und Gottvertrauen hier geworden und wie manche Gebetserhörung ihr Mut und Vertrauen eingeflößt — dann war es ihr, als schwebe der Geist des Herrn segnend über ihr, willens, sie auch in der Zukunft zu schirmen und zu geleiten. Deshalb faltete Minna die Hände und sah vertrauensvoll zum Himmel empor, bis sie sich die langsam versiegenden Tränen aus den schönen Augen trocknete.

Doch, was war das? Plötzlich glaubte Minna leise Schritte hinter sich zu vernehmen. Als sie sich umschaute, da stand Herr Fred Wight vor ihr, sich so teilnehmend und zartfühlend verbeugend, daß sie wie angebannt sitzen blieb.

Ein friedliches Kleeblatt.

„Teuerstes Fräulein", begann der junge Mann errötend, „zürnen Sie mir nicht, wenn ich Ihre heilige Feierstunde der Erinnerungen störe, aber Ihr Schmerz, den ich von unserm Parke aus beobachtete, hat mich hieher geführt. — Es sind fast die ersten Gänge, die ich mache", fügte er wie erläuternd bei, „und es war waghalsig, mich nochmals herüber zu schwingen — aber ich kann Sie nicht so scheiden sehen, ohne Ihnen wenigstens die Hand zu drücken in freundnachbarlicher Gesinnung."

Frl. Freimut verbeugte sich höflich. Dann entgegnete sie: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Wight, daß Sie mir solch unverdiente Teilnahme widmen. Ich benütze diese Gelegenheit, um Ihnen meinen Dank abzustatten für alle Ihre Güte und Freundlichkeit beim Hinscheide meines guten Vaters und in den geschäftlichen Angelegenheiten."

Heftig wehrte der junge Mann ab.

„Keinen Dank, Miß Freimut, ich bitte darum. O, wenn ich es wagen dürfte, mich Ihnen als wirklichen Freund zu nahen, dann wäre ich glücklich und Sie selbst würden des Lebens schönste Tage kennen lernen. — Jedoch — es soll ja nicht sein. Marmorkalt sind Sie seit langen Monaten an mir vorüber geglitten und als ich es versuchte, Ihnen die aufrichtigen Gefühle meines Herzens zu enthüllen — da wurde mir durch einen dritten Mund ein hoffnungsloses Nein übermittelt." — Zwei schwere Tränen waren dabei über das blasse Antlitz des Sprechers gerollt, dessen schöne, männlich-ernste Züge von unaussprechlichem Schmerze zeugten.

Doch der Sohn des stolzen Albion zeigte sich auch im kurzen Ergusse seines Herzleides seiner angestammten Ruhe würdig. Kein leidenschaftliches Wort kam über seine Lippen; er schaute jetzt nur noch stumm und beobachtend zu seiner schönen Nachbarin herüber, welche in tiefer Bewegung lautlos dastand. — O wenn Fred Wight den Sturm hätte ahnen können, den sein Erscheinen und noch mehr der unverdiente Vorwurf seiner Lippen in Minna Freimut hervorgerufen, er würde sich nicht so kalt und beleidigt geberdet haben. — Schon vor des Vaters Tod hatte Minna eine hohe Achtung vor des jugendlichen Bewerbers Charakter gewonnen und was sie seit Neujahr von ihm erfahren, das waren die edelsten Beweise uneigennütziger Vorsorge und zärtlichster Liebe gewesen. — Und wie gut hätte sie in ihrer jetzigen Verlassenheit einen Beschützer und Retter brauchen können! —

All ihre irdische Herzensnot wäre mit einem Ja gewendet worden — aber dafür hätte sie den Tod der Seele eingetauscht. Eine schwere Sünde hätte sie begangen durch ihre Verbindung — außerhalb der hl. katholischen Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nadel.

Es ist eine feine,
Allerliebste, kleine,
Glatte, nette, niedliche,
Schlanke, blanke,
Flinke, unermüdliche,
Eine dienstfertige Dirne,
Die läßt sich lenken am Zwirne;
Zierlich, manierlich,
Behend, hantierlich,
Aus- und einschlüpfend,
Hin- und herhüpfend,
Alles mit Fleiß verknüpfend.
Es ist die Nadel.

Selten bringen wir uns den Wert solcher Dinge, die uns fast oder ganz unentbehrlich sind, zum Bewußtsein. So sagen wir z. B.: „Nur eine Nähnadel", wenn eine solch treue Gehilfin unter der ihr zugemuteten übermäßigen Anstrengung zerbricht. „Nur eine Nähnadel!" denken wir, wenn wir sie zur Erde fallen und verschwinden sehen. Und doch welch gute „Wehr und Waffe" gegen Sorge und Schmerz! Ja, eine Großmacht ist die winzig kleine Nähnadel in emsiger Frauenhand. Durch diese bereitet sie so viele Freuden, übt so viele Liebeswerke; sie mildert sogar die Schrecken des Krieges, indem sie Linderung für die Wunden schafft, die ihre böse Stiefschwester, die Zündnadel, veranlaßt.

Die Nähnadel hat eine ganz interessante Geschichte hinter sich. Die ältesten Nadeln haben die Völker unmittelbar aus der großen Werkstätte der Natur bezogen: Es waren spitze Dornen oder Fischgräten, mittelst welchen sie Löcher in ihre Tierfelle und Stoffe bohrten, um den Faden dann mühsam nachzuschieben. Die alten Kulturvölker müssen aber bereits künstliche Nadeln gekannt und gebraucht haben, wie aus dem biblischen Bilde vom Kameel und Nadelöhr und aus dem damals bereits herrschenden Luxus der Kleider zu schließen ist.

Die Erfindung der Nadeln wird teils den Babyloniern, teils den Phrygiern zugeschrieben, welche ihre Kleider auf die zierlichste Weise auszunähen und mit bunten Fäden zu steppen pflegten. Der Geschichtschreiber Plinius sagt, daß dergleichen Gewande schon zur Zeit Homers, also fast tausend Jahre vor Christus, im Gebrauch gewesen seien und erwähnt ausdrücklich, daß die Phrygier die Nadeln erfunden haben, was auch der Dichter Martial bestätigt.

Bei den Römern wurde nicht nur genäht, sondern auch gestickt, „mit der Nadel gemalt", wie es in alten Berichten heißt; es müssen ihnen also hiezu Instrumente von besonderer Feinheit zur Hand gewesen sein. Nach den Proben zu urteilen, welche mit den Ueberresten etrurischer, griechischer und altrömischer Kultur auf uns gekommen sind, bestanden diese Nadeln aus spitzen Metallstiften, deren stärkeres Ende zu einem Oehr umgebogen war. Diese Stifte mußten einzeln durch Hämmern, Feilen und Schleifen zur Vollendung gebracht werden. Es ist anzunehmen, daß eine einzige Nähnadel jener Zeit in sehr hohem Preise stand. Uebrigens ist die Fabrikation der jetzigen Nähnadel erst in den letzten Jahrhunderten zur Blüte gelangt und zwar besonders in Deutschland und England.

Das Material der Nähnadel ist meistens Stahldraht; für geringere oder starke Sorten wird auch Eisendraht verbraucht, den die Bearbeitung nach und nach in Stahl verwandelt. Die erste Arbeit ist das Zerschneiden des Drahtes in gleichmäßig lange Stücke; dasselbe wird mit mathematischer Genauigkeit von selbsttätigen Maschinen ausgeführt, welche per Stunde 40,000 Schafte zu 80,000 Stück Nadeln liefern. Nachdem die Schafte geglüht und zwischen zwei Stahlplatten gerade gerichtet sind, erfolgt das Anspitzen derselben an beiden Enden. Diese Arbeit wurde früher an großen, durch Maschinenriemen in Umlauf gesetzten Sandsteinen von Schleifern besorgt und forderte nicht nur eine besondere Geschicklichkeit, sondern in kurzer Zeit auch Gesundheit und Leben, da der feine Metallstaub die Lungen angreift. Später erfand man Maschinen zum Anschleifen der Spitzen, unsere Zeit benützt zur Zuspitzung den elektrischen Strom. Die angespitzten Drahtstückchen werden nun in ihrer Mitte durchschnitten und an ihrem stumpfen Ende für das zu erhaltende Oehr gepflöckt, d. h. breit geschlagen, was mit freier Hand geschieht. Da sie durch diesen Schlag aber zu viel Härte erhalten, so müssen sie hernach wieder geglüht und langsam abgekühlt werden. Das Einschlagen und Durchstechen des Oehrs ist eine äußerst subtile Arbeit; sie wird mit Hilfe einer Durchstechmaschine von Frauen- oder Kinderhand ausgeführt, die es darin zu einer erstaunlichen Geschicklichkeit bringt und sich häufig damit amüsiert, durch das feinste Menschenhaar ein solches Oehr zu schlagen.

Die Nadel hat nun bereits Gestalt und Haltung gewonnen; aber sie ist ein rauhes, schmutziges und kulturbedürftiges Ding. Sie kommt nun zunächst mit mehreren Hunderten ihrer Schwestern auf die Feilmaschine und von da in den Härteofen. Vor und nach jeder der einzelnen Operationen wird zur bessern Handhabung stets eine Masse von Nadeln in flache blecherne Mulden getan und in diesen so lange hin und her geschüttelt, bis sämtliche Nadeln in paralleler Richtung nebeneinander liegen. Rotglühend aus dem Härteofen wirft man sie mit streuender Bewegung in kaltes Wasser. Da sie aber hiedurch zu spröde werden, muß man sie nach dem Trocknen mit Fett oder Oel behandeln. Die besten Nadeln, welche einen gewissen Grad von Elastizität erhalten sollen, werden in Fischthran gesotten.

Es folgt nun noch die langwierigste und mühsamste Operation, das Scheuern und Polieren der Nadeln. Hiezu werden sie in großen Massen auf einer starken Leinwand mit dazwischen gestreuten kleinen Kalksteinen oder grobem Sand aufgeschichtet, mit Rüb- oder Leinöl durchfeuchtet und in rollenförmigen Ballen fest zusammengeschnürt. Etwa 20—30 solcher Ballen, von denen jeder eine halbe Million Nadeln enthält, kommen zusammen in die Scheuermühle, wo sie 10—12 Stunden lang unter schweren Walzen gerollt werden. Nachdem die Nadeln durch beständiges Umdrehen in einer mit Sägspänen gefüllten Trommel von den schmutzigen Bestandteilen befreit und in einer andern Maschine vollends gereinigt worden sind, wird obiges Verfahren noch 8—10 mal wiederholt, nur mit dem Unterschied, daß man die letzten Male anstatt Steine und Sand, Kleie und Zinnasche in Anwendung bringt und die Zeit des Rollens abkürzt.

Dieser Scheuerprozeß dauert demnach mit derselben Quantität volle acht Tage. Die gewöhnlichen Sorten sind hernach zur Verpackung fertig, die feinern Sorten aber erfahren noch mancherlei Bearbeitung, die auf ihre Verschönerung zielt. Sie erhalten auf ledernen Walzen unter Anwendung pulveriger Mittel die feinste Politur, auch werden Spitzen und Oehre nochmals nachgeschliffen, die Oehre endlich mit einem blauen Anlauf versehen oder galvanisch vergoldet.

Wer wollte noch zweifeln, daß nach solchem Werdeprozeß die Nähnadel würdig ist, eine wohltätige Zauberin zu heißen im Dienste der Frauenhand. Selbst Göthe erwähnt ihrer in jenen schwungvollen Worten, mit denen er die Tugenden des Weibes preist:

„Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre;
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!" —

Um sich von der Güte einer Nadel zu überzeugen, versuche man sie zu brechen; ist ein ziemlich starker Widerstand fühlbar, und der Bruch hernach rein, so ist der Stahl gut; krümmt sie sich, ohne zu brechen oder bricht sie ohne besondern Widerstand, so ist der Stahl schlecht.

Um das Rosten der Nadeln zu verhüten, streue man in die Päckchen etwas Kreidemehl; eine kleine Schachtel damit gefüllt, würde jenen, welche die Nadeln schwärzen, zu gute kommen, um hie und da die Fingerspitzen damit zu bestauben. Gebrauchte, geschwärzte Nadeln erhalten ihren ursprünglichen Glanz wieder, wenn man sie durch ein mit Stahlpulver gefülltes Kissen zieht.

Die Nadel hat eine eigene Symbolik. Sie erinnert an einen Fehler, der leider zu häufig vorkommt. Die Zunge verletzt gar oft durch spitze Reden den Nächsten. — Schon der Psalmist klagt: Sie spitzen ihre Zungen wie die Schlangen, Natterngift ist unter ihren Lippen. Ps. 139, 4. — Wie die Nadel die Leinwand oder das Zeug ganz durchstechen muß, so

durchsticht das Wort der Verläumdung und Ehrabschneidung den guten Ruf des Nächsten, den ehrlichen Namen des Mitmenschen bisweilen für immer, so verwundet das Wort des beißenden Spottes die Liebe und Freundschaft schmerzlich und tief. — „Meidet die Nadelstiche einer lieblosen Zunge!" ermahnt die hl. Theresia, „sind sie auch klein, so tun sie doch wehe und dringen oft tiefer, als man meint." R.

Küche.

Gebackene Klößchensuppe. Weiches Brot wird in halb Wasser und halb Milch eingeweicht. Zwiebel, Petersilie und Sellerie werden verwiegt. Dann läßt man in einer Messingpfanne etwas gesottene Butter heiß werden, gibt das gewiegte Grün hinein, dünstet es einwenig und gibt dann das inzwischen ausgedrückte Brot hinzu. Das Brot wird mit dem Grünen, mit Salz, Pfeffer und Muskat gut verrührt. Dann nimmt man die Masse vom Feuer, rührt nach Belieben Eier dazu. Wenn alles gut gemengt ist, werden aus der Masse kleine Klöße geformt und diese werden in heißer Butter schwimmend gelb gebacken. Die gebackenen Klöße gibt man in eine Suppenschüssel, geschnittenes Grün und Muskat dazu und gießt dann siedende Fleischbrühe darüber.

Sauerbraten. Dazu eignet sich am besten ein Stück vom Stotzen, Ober- oder Unterspälte. Das Fleisch wird dressiert und dann in eine Schüssel zur Beize gelegt: auf 1½ kg Fleisch gibt man eine kleine Handvoll Salz, ½ Liter guten Weinessig, ¼ Liter Wasser, einige Pfefferkörner, eine gespickte Zwiebel und ein Rübli und läßt darin das Fleisch 3 bis 4 Tage liegen. Will man das Fleisch länger in der Beize lassen, so gibt man noch einige schwarze Senfkörner dazu, damit es gut bleibt. Vor dem Braten wird das Fleisch mit einem sauberen Tuch gut abgetrocknet, dann stellt man es mit 2 Löffel Fett und Bratengarnitur, d. h. gespickte Zwiebeln, Rübli, Pfefferkörner und Salz, auf's Feuer oder in den Bratofen, bis sich der Fett geschieden hat. Das Fett wird nun abgeschüttet und der zurückgebliebene Satz wird abgelöscht mit ½—¾ Wasser und etwas Beize, dann läßt man das Fleisch noch 1—1½ Stunde kochen. Um den Jus bündig d. h. dick zu machen, gibt man 1 Löffel in kaltem Wasser aufgelöstes Kartoffelmehl dazu.

Kalbfleischschnitten. Von Filet, Nierstück oder Unterspälte werden schöne Tranchen wie zu Wienerschnitz geschnitten. Man klopft sie, reibt sie mit Salz und Pfeffer ein und legt auf jede Schnitte ein Salbeiblatt, dann wendet man sie in Backteig und backt sie in heißer Butter schwimmend. Man gibt sie als Garnitur um saftiges Gemüse oder serviert sie mit Kartoffelsalat oder gekochtem Obst. Salesianum.

Unsere Bilder.

Ein friedliches Kleeblatt. Wo er nur sein mag, der kleine Knirps? Die Mutter ward durch dringende Geschäfte an dessen Morgentoilette unterbrochen. Der Kleine hat gewartet, volle fünf Minuten. Das war sehr lang, jedenfalls länger als der kurze Geduldsfaden.

Mizi wollte ja auch nicht warten, bis es die Milch bekäme, ist durch's Fenster davon gegangen. Flugs klettert der Kleine nach. Wo so junges, schutzengelbehütetes Volk doch überall ungeschoren durchkommt.

Draußen hat Nero gewartet, der dritte im Bunde. „Nero" ist er aber nur, wenn nachts die Sicherheit des Hauses gefährdet ist. Sonst aber Mizis sanfter geduldiger Freund und des jungen Herrn Begleiter, Kutschenroß, Reitpferd, Ruhekissen, was gerade beliebt.

Erst haben die drei zusammen gespielt, dann sind sie glücklich eingeschlafen draußen in der Scheune, dieweilen drinnen s'Mütterlein nach dem Flüchtling das ganze Haus durchsucht und ängstlich dem nahen Teich zueilt.

Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Mit der heutigen Schnitt-Tafel bringen wir unseren werten Leserinnen die Schnitte für eine doppelreihige schließende englische Taille mit Melonenärmel und ein Bolerojäckchen mit englischen Nähten und kleiner Herrenfaçon, beide für eine halbe Oberweite von 48 Zentimeter passend.

Für die englische Taille schneidet man zunächst sämtliche Teile in doppelter Stofflage zu, wobei das Futter dieselbe Schnittform erhält wie der Oberstoff. Außerdem ist für die vordere Kante ein reichlich breites Besetzen und für den Umlegekragen ein extraer Unterkragen zuzuschneiden. Am besten arbeitet man die Taille so, daß man das Futter einstaffiert. Hat man nun die genauen Konturen und Taillenschlußlinien mittelst Einschlagstichen auf den Oberstoff übertragen, so näht man zunächst die Vorderteile, Figuren 1, 2 und 3, im Oberstoff zusammen, wobei Figur 3 über der Brust eingehalten und im Taillenschluß gedehnt werden muß. Diese drei Schnitteile werden nochmals in Leinen und zwar ohne Nahtzugabe zugeschnitten, worauf dieselben mit Kreuzstichen, also so, daß die Nahtränder zusammenstoßen, verbunden werden. Nachdem man die Leineneinlage gut gebügelt hat, wird sie dem Oberstoff flach untergeheftet, worauf der Oberstoff dem Leinen bis einige Zentimeter hinter den Bruch aufpikiert wird. Ist nun die vordere Kante, sowie die obere Kante des Revers mit Eggenband versehen, so wird das Besetzen von Oberstoff der vorderen Kante entlang verstürzt aufgenäht, wobei es über dem Revers recht lose zu halten ist, damit dasselbe gut nach außen rollen kann. Mit seiner hinteren Kante wird das Besetzen auf das Leinen festgestochen. Hierauf werden die übrigen Taillenteile, Figuren 4, 5 und 6, der Reihe nach und den Zeichen entsprechend zusammengenäht. Das dem Seiten- und Hinterteil angeschnittene Schößchen wird ebenfalls mit etwas Leinen unterlegt und zwischen Rückenseitenteil und Rücken in eine gegenseitige Falte geordnet, während das in der hinteren Mitte angeschnittene Teil als Schoßhaken für sich sauber gemacht wird. Nach dem sorgfältigen Ausbügeln der Nähte werden dieselben mit Fischbeinstäbchen versehen. Der Umlegekragen, Figur 7, welcher in allen seinen Stofflagen genau schrägfadig zuzuschneiden ist, erhält eine Einlage von weichem Leinen, welches mit dem Unterkragen aus Oberstoff durch Pikierstiche oder dichte Steppreihen verbunden wird. Dieser Unterkragen wird nun dem Halsloch den Zeichen entsprechend aufgesetzt, wobei er an der bezeichneten Stelle gut zu dehnen und zu bügeln ist. Zuletzt wird er mit dem verstürzt aufzunähenden Oberkragen gedeckt. Nach der Anprobe ist die Taille mit dem genau wie der Oberstoff zugeschnittenen Futter zu versehen und wird dasselbe in üblicher Weise einstaffiert, wobei die hintere Nahtkante jeweils über die vordere gesäumt wird. Das Lätzchen, Figur 8, wird abgefüttert und am Halsloch mit dem wie üblich hergestellten Stehkragen, Figur 9, besetzt, wobei der Schluß in der hinteren Mitte angebracht wird. Damit das Lätzchen beim Tragen nicht herausrutscht, wird es mit einigen Druckknöpfen innen an der Taille befestigt, während am Halsloch in der hinteren Mitte einige Haken und am Bündchen etliche Oesen angebracht werden. Der Aermel, Figur 10, ist nur zur Hälfte gegeben, weshalb er vor dem Zuschneiden an der mit „Gerade Fadenlage" bezeichneten Linie umzuschlagen ist. Er ist in Futter und Oberstoff gleich zuzuschneiden und wird auch hier das Futter extra einstaffiert. Man würde also auch den Abnäher in jeder Stofflage für sich zusammennähen. Am unteren Aermelrand ist die überflüssige Weite vom feinen Strich ab in eine gegenseitige Falte zu ordnen, worauf man denselben mit einem Schrägstreifen sauber macht. Alsdann wird er mit dem Aufschlag, Figur 11, welcher vorher mit Leinen und Futter zu versehen ist, besetzt, wobei die gleichen Zeichen aufeinander treffen müssen. Beim Einsetzen in das Armloch wird der Aermel leicht eingehalten und muß das Zeichen am Unterärmel mit demjenigen am Vorderteilsarmloch zusammentreffen. Der Schluß dieser Schneidertaille geschieht am besten mit Knöpfen und Knopflöchern.

Auch für das Jäckchen werden sämtliche Teile in doppelter Stofflage zugeschnitten, wobei Figur 14 an den Stopbruch gelegt werden muß. Die Bearbeitung der Vorderteile geschieht auf dieselbe Weise wie bei der Schneidertaille, Abbildung 1. Der Schluß des Jäckchens kann entweder mit Knöpfen oder Knopflöchern geschehen oder durch Haken und Oesen bewerkstelligt

werden. In Teil 14 ist das Armloch, sowie die Schulter an den bezeichneten Stellen einzuhalten und zu verbügeln. Hierauf werden die Teile 13 und 14 den Zeichen entsprechend zusammengenäht. Auch der Umlegekragen, Figur 15, wird, wie bei der Schneidertaille, in allen seinen Stofflagen genau schrägfadig zugeschnitten, worauf das Leinen mit dem Unterkragen durch Pikierstiche oder dichte Steppreihen verbunden wird. Alsdann wird der nun fertige Unterkragen an der bezeichneten Stelle gutgedehnt und in Form gebügelt, wonach man ihn dem Halsloch aufsetzt. Zu beachten ist hierbei, daß derselbe nicht zu kurz gehalten wird, da dadurch das Jäckchen den guten Anschluß in der Taille verliert. Zuletzt wird der Oberkragen lose darüber geschlagen und nach innen anstaffiert. Das Jäckchen kann mit oder ohne Futter gearbeitet werden und sind im letzteren Falle sämtliche Nahtränder mit Schrägstreifen von Seide oder Satin sauber zu machen. Der untere Rand erhält einen schmalen Leinenstreifen eingeheftet, welcher ebenfalls mit einem Schrägstreifen von Seide oder Satin gedeckt wird. Wird das Jäckchen jedoch gefüttert, so ist das Futter in üblicher Weise einzustaffieren. Für den Aermel ist zunächst der Unterärmel, Figur 16, und der Oberärmel, Figur 17, zusammenzunähen, wobei der Oberärmel an der bezeichneten Stelle eingehalten werden muß. Die Aermelmanschette, Figur 18, wird abgefüttert und so, wie das Zeichen angibt, an den unteren Aermelrand gesetzt. Beim Einsetzen des Aermels in das Armloch sind die Falten, welche am oberen Rand gelegt werden müssen, sehr sorgfältig zu behandeln, da hiervon der gute Fall des Aermels abhängt. Von dem Zeichen, welches am Oberärmel angebracht ist und auf dasjenige an der Schulter in Figur 13 treffen muß, ausgehend, sind die Falten rechts und links davon so zu legen, daß sich in der Mitte eine Quetschfalte bildet, was am besten an der Figur selbst auszuführen ist. Das Zeichen am Unterärmel muß mit demjenigen am Vorderteilsarmloch zusammentreffen. Bei dem Jäckchen sowohl, als auch bei der Schneidertaille sind Nähte und Einschläge extra zuzugeben.

Abbildung 1.

Abbildung 2.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Literarisches.

Mit November 1904 hat die **„Zukunft“**, das Organ der schweizerischen katholischen Jünglingsvereine, ihren sechsten Jahrgang angetreten. In den fünf Jahrgängen ihres Bestandes hat sie zwar ihren Gründern keinen finanziellen Nutzen, sondern materiellen Nachteil gebracht. Was sie aber auf geistigem und patriotischem Gebiete zur Hebung, Sammlung und Einigung unserer katholischen Jungmannschaft getan hat, verdient das größte Lob. Gewichtige ausländische Kritiker haben „Die Zukunft“ als eines der besten bestehenden Organe für katholische Jünglinge erklärt. Es gibt Länder, die viel größer sind als die Schweiz, sich aber keines so gediegenen Organs für ihre katholischen Jünglinge rühmen können. Um so eher ist es also eine Ehrenpflicht für unsere Familien, für ihre heranwachsenden Söhne dieses Heft zu abonnieren. — Es erscheint bei Eberle & Rickenbach in Einsiedeln und kostet jährlich nur Fr. 2.40. Die bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert, und auch die frühern Jahrgänge sind noch zu haben. Eltern und Jugendfreunde werden diese kleine Ausgabe nie bereuen. Ein inhaltlich passenderes und wertvolleres Geschenk läßt sich den jungen Leuten bei ihrem Austritte aus der Sekundarschule nicht leicht machen. — Die Versammlung der Präsides der schweizerischen katholischen Jünglingsvereine hat letzten Oktober in Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Bischof von St. Gallen energische Förderung und Unterstützung dieser Zeitschrift beschlossen. Möge das verständnisinnige Wirken dieser Herren für die katholische Jungmannschaft einen lebhaften Wiederhall finden in jeder Familie im Schweizerlande, in welcher sich heranwachsende Jünglinge befinden und jede solche Familie „Die Zukunft“ bestellen.

Soeben erscheint auf dem Büchertisch in bedeutend vermehrter 4. Auflage: **„Ans Frauenherz“.** Worte der Liebe und Freundschaft für die katholische Frau. Von A. von Liebenau. Salon-Einband mit stilvoller Pressung und Goldschnitt. 423 Seiten. 6 Mark. Verlag von A. Laumann in Dülmen.

Der „Bad. Beobachter“ schreibt über das Werk: „Es ist eine glänzende Perle in dem Kranze, den die katholische Literatur zu Lob und Preis, wie zur Veredlung, Erbauung und Hebung des Frauenherzens gewunden hat. Es wird gewiß keine Frau sein, welche dieses auch äußerlich als ein wertvolles Kleinod sich präsentierende Buch nicht liebgewänne. Möchte dieses Werk zu Hochzeitsgeschenken recht vielen katholischen Frauen beschert werden.

Vorrätig in Luzern bei Gebr. Räber.

(Eine eingehendere Besprechung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Braut in S. Ihr Zusatz kam zu spät und konnte deshalb nicht mehr angefügt werden.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau)

GALACTINA Das vortreffliche Kindermehl
57 ist Fleisch, Blut und Knochen bildend.
Man achte genau auf den Namen

Bei Magenbrennen (Herzwasser), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Elixir“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 2.75 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apotheke, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 60

EINBANDDECKEN
DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG
JAHRGANG 1904.
In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. **1.20**. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN. . . . . .

Dr. Wander's Malzextrakte (220 49)
40 Jahre Erfolg.

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1.30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	„ 2.—
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertranersatz	„ 1.40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1.40
Mit Cascara, reizlosestes Abführmittel für Kinder und Erwachsene	„ 1.50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	„ 1.40

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons,
rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulvisite
Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
von
Fr. Schwendimann, Pfarrer in Deitingen.
Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.
Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Pensionat für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27x1 Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den gröbsten bis zu den feinsten Sorten für Hand- und Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. — Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma Lang & Cie. in Reiden. — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen angegeben. H 449 Lz 31[12]

Biscuits Rytz

mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76[52]

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Trockenbeer-

Wein

Rotwein

weiß à Fr. 20.— per 100 Liter

(Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein) à Fr. 27.— per 100 Liter

unfrankiert ab Station Murten, gegen Nachnahme.

Chemisch untersucht. — Fässer zur Verfügung. — Muster gratis u. franko.

Oscar Roggen, Murten. 35[10]

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei** oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit. — Man verlange Prospekte. 44[6]

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken — Brochuren

Zeitschriften — Statuten

Katalogen — Circularen

und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.

Offene Stellen

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Gesucht: Eine treue, zuverlässige **Magd**, die die Hausgeschäfte versteht und eine **Person** zu einem geistlichen Herrn, welche in Haus- und Gartenarbeit bewandert ist. (62

Gesucht: **Zwei Töchter** zur weitern Ausbildung, hauptsächlich Gelegenheit, das Zuschneiden zu erlernen.

Ebendaselbst ein braves **Mädchen** für eine kleine Haushaltung.

Auskunft erteilt die Expedition. 48

Gesucht: Eine treue, brave 56

Magd,

die etwas von der bürgerlichen Küche versteht und auch auf dem Lande arbeiten würde. Schöner Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Der Eintritt könnte sofort geschehen. Sich zu melden an Frau **Rigert-Knüsel**, Haslihof, **Udligenswil**, Luzern.

Gesucht. Ein katholischer, kräftiger

Knabe

von 15—16 Jahren findet Jahresstelle zur Aushilfe in der Landwirtschaft. Eintritt nach Belieben. 61

Joh. Fink, Küfers, **Maischhausen** bei **Aadorf** (Thurgau).

Garantiert gute Stellen finden tüchtige **Mädchen** mit guten Zeugnissen, auch ganz junge, nach Zürich, Luzern, Schaffhausen 2c durch Frau **Benz**, Münstergasse, **Schaffhausen**. 54

Machen Sie einen Versuch,

es wird Sie nicht gereuen, wenn Sie Ihre **Corsets** bei der Unterzeichneten anfertigen lassen.

Durch direkten Bezug von Fischbein (nicht Horn) ist es mir möglich, Corsets mit echt Fischbeineinlage von Fr. 3 an zu liefern. Es steigen die Preise je nach Qualität bis auf Fr. 10. Bei Bestellung beliebe man Taillennummer und Façon anzugeben oder ein gut passendes getragenes Corset einzusenden. Gewissenhafte Bedienung und solide Arbeit wird zugesichert. — Besondern Vorteil erzielen Sie, wenn Sie Ihre schadhaften Corsets bei mir reparieren lassen. Auch das schadhafteste Stück kann wieder in solchen Stand gebracht werden, daß es betreff Dauerhaftigkeit und Aussehen einem neuen fast gleich kommt.

Um geneigten Zuspruch bittet 47[3]

Frau Arnold-Kronenberg, Corsetiere, Dagmersellen (Luzern).

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

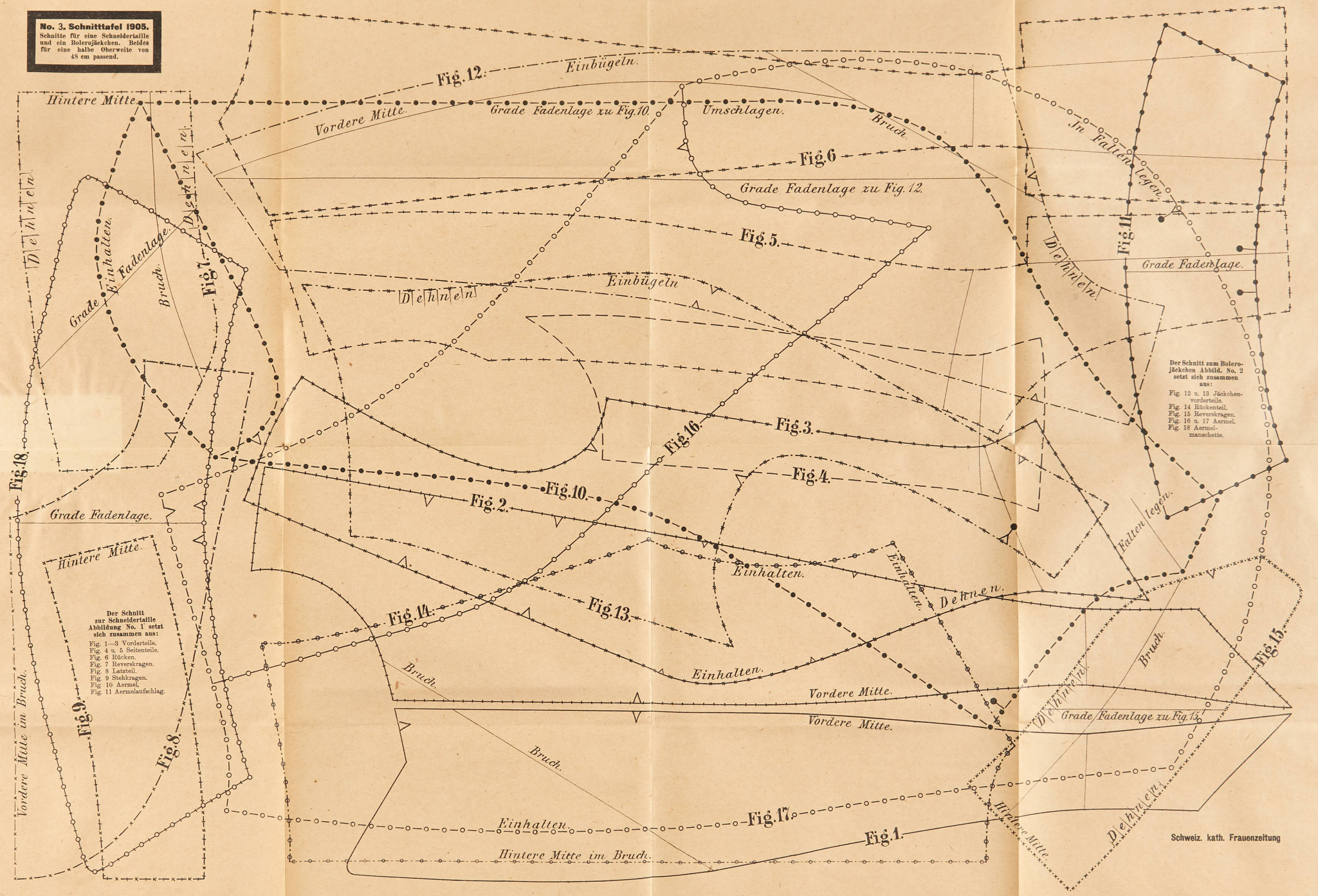
Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109[26]

Für **Braut-** und **Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

No. 3. Schnittafel 1905.
Schnitte für eine Schneidertaille und ein Bolerojäckchen. Beides für eine halbe Oberweite von 48 cm passend.



Der Schnitt zum Bolero-Jäckchen Abbild. No. 2 setzt sich zusammen aus:
Fig. 12 u. 13 Jäckchen-vorderteile.
Fig. 14 Rückenteil.
Fig. 15 Reverskragen.
Fig. 16 u. 17 Aermel.
Fig. 18 Aermel-manschette.

Der Schnitt zur Schneidertaille Abbildung No. 1 setzt sich zusammen aus:
Fig. 1—3 Vorderteile.
Fig. 4 u. 5 Seitenteile.
Fig. 6 Rücken.
Fig. 7 Reverskragen.
Fig. 8 Latzteil.
Fig. 9 Stehkragen.
Fig. 10 Aermel.
Fig. 11 Aermelaufschlag.